

PORTRÄTS ZUM INTERNATIONALEN JAHR DER PFLEGENDE UND HEBAMMEN (5)

«Die Ausbildung ist viel mehr als nur Gesundheitslehre»

Vom **Ornithologen und Ökotouristiker** in der Dominikanischen Republik zur Ausbildung als **Fachmann Gesundheit** in Chur: Der berufliche Werdegang von Rafael Mieses wirkt abenteuerlich. Im Gespräch offenbaren sich dann ein **immenser Lernwille** und eine ausgeprägte Bodenständigkeit.

► SILVIA KESSLER

D

Dass Rafael Mieses in seinem Leben zuweilen für andere unerwartete Weichen stellt, scheint zu seiner Persönlichkeit zu gehören. So kam es auch, dass der 40-Jährige aus der Dominikanischen Republik aktuell den Altersdurchschnitt in seiner grösstenteils aus jugendlichen Schulabgängern bestehenden Klasse am Bildungszentrum für Gesundheit und Soziales (BGS) in Chur ziemlich anhebt. Als einer von drei männlichen Lernenden unter 19 weiblichen hebt er sich grad noch einmal «von der Masse» ab. Das macht neugierig. Darum: Was führt den Bewohner eines karibischen Inselstaats eigentlich in die Schweiz und in die Pflegeausbildung? Zusammengefasst lautet die Antwort: Die Liebe, kombiniert mit dem Mut, auch Ungewöhnliches mit Überzeugung und voller Elan zu wagen.

Belohntes Engagement

«Was machst du eigentlich?», habe ihn sein Vater, ein Mathematiklehrer, oft gefragt, erzählt Rafael Mieses lachend. Der bewegungsfreudige Heranwachsende interessierte sich nämlich mehr für die Natur als für in seiner Heimat übliche Männerberufe, und so studierte er nach der obligatorischen Schulzeit Ornithologie. «Weil ich damit allein nicht leben konnte, vermischte ich das Studium mit Ökotourismus.» Aufgewachsen ist Mieses in einem Dorf rund zwei Autostunden entfernt von Santo Domingo, Hauptstadt der Dominikanischen Republik. «In meinem Heimatdorf gibt es einen Nationalpark mit etwa 700 Vogelarten und vielen Höhlen. Auch die Geschichte der indianischen Ureinwohner wird im Nationalpark erlebbar.» Als Touristenführer eignete er sich zum ornithologischen Wissen auch Kenntnisse in Geschichte und Geologie an. «Es war die perfekte Ausbildung», schwärmt er.

Wie Wissen zu Taten werden kann, zeigte Rafael Mieses auf, nachdem ein Orkan sein Heimatdorf unter Wasser gesetzt hatte. Und er tat das auf eine Weise, dass man sogar im fernen Japan auf ihn aufmerksam wurde. Im Wissen, dass Mangroven Fluten abhalten können, beschloss er, solche zu pflanzen. «Ich fing einfach an damit!», blickt er zu-



Begeisterter Lernender: **Rafael Mieses** posiert vor dem Bildungszentrum für Gesundheit und Soziales in Chur. (FOTO PHILIPP BAER)

rück. 25 000 Bäume wurden es letztlich. Mehrere Organisationen interessierten sich für das Projekt, und schliesslich wurde Mieses, dem Urheber desselben, ein Stipendium an der International University in Okawa, Japan, gewährt. 2010 zog er dorthin, um zwei Jahre lang Ökotourismus zu studieren und eine fremde Kultur kennenzulernen.

Mit einem gut gefüllten Bildungsrucksack kehrte Mieses in seine Heimat zurück, nicht ahnend, dass die nächste grosse Reise schon bald bevorstand. «Genau heute vor acht Jahren habe ich meine Frau kennengelernt», erzählt er. In seinem Heimatdorf war das, «ihre beste Freundin heiratete den besten Freund meines Vaters». Er verstand sich gut mit der aus Graubünden angehenden Freundin der Braut, und die beiden blieben in Kontakt. «Nach einem Jahr beschlossen wir, dass ich zu ihr in die Schweiz ziehe.» Inzwischen ist das Paar verheiratet. Für beide ist es die zweite Ehe. Rafael Mieses hat zwei Töchter im Alter von elf und 15 Jahren aus erster Ehe, die bei ihrer Mutter in der Dominikanischen Republik leben. Mit den Mädchen und mit seinen Eltern ist er regelmässig in Kontakt, wie er sagt, «und ich besuche sie jedes Jahr». Diesen Sommer hätten die Töchter ihn

besuchen wollen, «doch aufgrund der Pandemie müssen wir das wahrscheinlich auf nächstes Jahr verschieben».

Klare Zielsetzungen

Seit 2013 lebt Rafael Mieses nun in Chur. «Es war mir klar, dass ich in der Schweiz meinen Lebensunterhalt nicht mit Ornithologie und Ökotourismus verdienen kann», sagt er. Auf Anraten seiner Frau, die in der Pflege tätig ist, besuchte Mieses einen Pflegehelferkurs des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK), und er fand schnell Gefallen am Beruf. Nach einem Praktikumsjahr in der Alterssiedlung Kantengut in Chur trat er eine Stelle als Pflegehelfer SRK im Pflegezentrum Neugut in Landquart an. «Dann beschloss ich, weiterzumachen.» Weil er dazulernen und seine Pflegekompetenzen erweitern möchte, wie er erklärt.

So startete Rafael Mieses im August letzten Jahres in die Ausbildung zum Fachmann Gesundheit (Fage). Da er bereits zwei abgeschlossene Ausbildungen mitbringt und auch schon verschiedene Berufserfahrungen gesammelt hat, durchläuft er den Fage-Lehrgang als Erwachsenenbildung. Das heisst, dass er den Lehrgang in zwei statt wie üblicherweise in drei Jahren

absolvieren kann. Das erste Semester liegt nun bereits hinter dem Lernenden, «und es gefällt mir sehr gut in der Ausbildung», erzählt Mieses. 70 Prozent seiner Arbeitszeit ist er weiterhin im Pflegezentrum Neugut in Landquart tätig, 30 Prozent umfasst das Unterrichtspensum am BGS in Chur. «Die Ausbildung ist viel mehr als nur Gesundheitslehre», betont er. Im Bildungszentrum werde auch viel Allgemeinbildung vermittelt. Die Geschichte der Schweiz, Politik, Ökonomie, Ethik und Menschenrechte und vieles mehr seien Themen im Unterricht, was ihm sehr gefalle. «Wenn ich in einer fremden Kultur lebe, möchte ich so viel wie möglich darüber wissen», sagt er.

Das Allerwichtigste sei die sprachliche Verständigung, fährt Mieses fort, und am Bildungszentrum für Gesundheit und Soziales erhalte er auch die Gelegenheit, noch besser Deutsch zu lernen. Wobei an dieser Stelle bemerkt sei, dass Rafael Mieses sehr gut Schriftdeutsch spricht. Doch er ist noch nicht zufrieden mit sich selbst. «Ich kann Spanisch und Englisch, und ich konnte Japanisch sprechen, nur mit der deutschen Sprache klappt das noch nicht so, wie ich mir das wünsche», sagt er. Doch bei der Arbeit, im Umgang mit den Be-

wohnerinnen und Bewohnern und den Mitarbeitenden sowie in der Schule lerne er jetzt laufend dazu.

In seiner Freizeit ist Mieses leidenschaftlich gern in Wanderschuhen oder auf dem Velo unterwegs. Auf der Rheintour von Disentis bis Basel pedalt er vor zwei Jahren, «dieses Jahr möchte ich die Rhonertour von Disentis bis Genf machen», erzählt er. In Bewegung sein, das gehört offenbar früher wie heute zu Rafael Mieses. Im Pflegezentrum Neugut befasst er sich intensiv mit Kinästhetik, eine Methodik, welche die Wahrnehmung der eigenen Bewegung als zentraler Weg zur ganzheitlichen Gesundheitsförderung betrachtet. «Ich durfte einen Kinästhetik-Aufbaukurs besuchen», schwärmt er. Den Vorschlag der Stationsleiterin, Kinästhetik-Trainer im Pflegezentrum zu werden, lehnte er aber vorerst ab. «Zuerst will ich noch besser Deutsch lernen.» Auch das passt zu Rafael Mieses.

Am 18. Mai wäre Florence Nightingale, Begründerin der westlichen Krankenpflege, 200 Jahre alt geworden, was die WHO veranlasste, 2020 zum Jahr der Pflegefachpersonen und Hebammen auszurufen. Im Jubiläumsjahr porträtiert das BT monatlich eine Pflegefachperson.

Geschichte der Krankenpflege im 19. Jahrhundert

Während des Krimkrieges machte Florence Nightingale **Schwächen des Sanitätswesens** aus. Es war der Auftakt der **Professionalisierung der Krankenpflege**.

Der britischen Krankenschwester Florence Nightingale (1820–1910) ist es unter anderem zu verdanken, dass sich die Krankenpflege als eigenständiger Beruf etablierte. Dem ersten, der Frauen des Bürgertums eine reglementierte und anerkannte Ausbildung sowie eine Tätigkeit ausser Haus ermöglichte. Der Zugang zum Studium – auch zum Medizinstudium – blieb den Frauen damals in aller Regel verwehrt.

Die Industrialisierung hatte eine Trennung von privatem und öffentlichem Raum zur Folge, was zur geschlechtsspezifischen, noch immer vorherrschenden Rollenverteilung zwischen Frau und Mann führte. Die Frau war neben ihren übrigen häuslichen Pflichten auch für die Krankenpflege in der Familie verantwortlich. Um diese Rolle bestmöglich ausüben zu können, bot sich zur Vorbereitung eine entsprechende Schulung in Krankenpflege an.

In erster Linie bürgerliche Frauen standen bald einmal für eine Partizipation der Frauen auf allen Ebenen und in allen Berufen ein, es entstanden erste organisierte Frauenbewegungen.

Erste Schweizer Schule im Jahr 1899

Oft führen Krisen zu neuen Erkenntnissen und Entwicklungen, was übrigens auch von der aktuellen Coronakrise zu erhoffen ist. Während der 1850er-Jahre liess der Krimkrieg Florence Nightingale die Schwächen des bestehenden Sanitätswesens erkennen. Die Schlacht von Solferino hatte die Gründung des Roten Kreuzes durch den Genfer Henry Dunant (1828–1910) zur Folge. Ihm war klar geworden, dass es Personen geben musste, die in Kriegszeiten über die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten verfügten, um die zu erwartenden Verletzten behandeln und pflegen zu können. Hospitäler, die unter katastro-

phalen hygienischen Bedingungen der Aufbewahrung mittelloser Menschen gedient hatten, entwickelten sich zu

Spitälern als medizinische Zentren, in welchen geforscht und gelehrt wurde. Somit stieg auch die Erwartung an die

Kompetenz der Pflege. In der Schweiz beispielsweise wurde die erste Krankenpflegeschule im Jahr 1899 in Bern gegründet. Über eine lange Zeit wurden die Unterrichtsinhalte von ärztlicher Seite definiert und vermittelt.

Wie es bereits Florence Nightingale getan hat, forscht und lehrt die Pflege mittlerweile unabhängig. Pädagogisch ausgebildete Pflegefachpersonen vermitteln künftigen Kolleginnen und Kollegen das komplexe und anspruchsvolle Pflegewissen, damit sie gerüstet sind für die Herausforderungen des modernen Gesundheitswesens. (BT)



Florence Nightingale in einem Spital in Scutari während des Krimkrieges auf dem Bild eines unbekanntes Künstlers. (ZVG)

Der Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK) Sektion Graubünden geht in einer zwölfteiligen Serie der Entwicklung der Krankenpflege in der Schweiz nach. Das BT publiziert 2020 jeden Monat einen der auf www.sbk-gr.ch erscheinenden Beiträge.